

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	21 (1948-1949)
Heft:	9
Artikel:	Sind die Schüler überlastet?
Autor:	Wespi, H. / Probst, E.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-850611

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Erziehungs-Rundschau

Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz

57. Jahrgang der „Schweizerischen pädagogischen Zeitschrift“ 41. Jahrgang der „Schulreform“

Herausgegeben von Dr. K. E. Lusser, St. Gallen, in Verbindung mit Dr. W. von Gonzenbach, Professor der Eidgen. Techn. Hochschule, Zürich, Universitäts-Professor Dr. H. Hanselmann, Zürich, A. Scherrer, a. Schulinspektor des Kantons Appenzell A.-Rh., Trogen, Universitäts-Professor Dr. C. Sganzini, Bern. Redaktion: Dr. K. E. Lusser, Rosenberg, St. Gallen
Redaktion der Rubrik „Das Kinderheim“ Fr. H. Kopp, Ebnat-Kappel

ZÜRICH

Dezember-Heft 1948
Nr. 9, 21. Jahrgang

Sind die Schüler überlastet?

Die Frage, ob die schweizerischen Schüler überlastet seien, taucht immer wieder auf. Jede Schulreform sucht auch dieses Uebel zu bezwingen. Aber sind nun unsere Primar- und Mittelschüler, unsere Gymnasiasten überlastet? Erst gilt es darüber Klarheit zu schaffen. Dann gilt es klarzustellen, welches die Gründe einer eventuellen Ueberlastung sind, ferner ob schulische Ueberlastung die Ursache für „nervöse Erschöpfungszustände“ von Schülern darstellt, oder ob diese in familiären Verhältnissen, persönlichen Krisen, in Pubertätschwierigkeiten etc. ihren Grund haben. Die Kommission Schweizerischer Schularzte hat diesen ganzen Fragenkomplex einer gründlichen und wirklich lebensnahen Prüfung unterzogen und zum Gegenstand ihrer diesjährigen Tagung gemacht. (Vgl. unsere Berichterstattung im Augustheft der SER.) Die Voten, die an dieser Tagung abgegeben wurden, sind soeben im Oktoberheft des von unserem verehrten Mitherausgeber Herrn Prof. Dr. von Gonzenbach, Direktor des Hygiene-Instituts der ETH, Zürich, redigierten Monatsschrift „Gesundheit und Wohlfahrt“ (Verlag Art. Institut Orell Füssli, Zürich) veröffentlicht worden. Da die Leserkreise beider Zeitschriften verschieden sind und wir es von grosser Wichtigkeit betrachten, dass gerade die Unterrichtenden, die Jugendbildner und Schulbehörden von den Ergebnissen der erwähnten Untersuchungen Kenntnis erhalten, haben wir uns das Recht gesichert, die wichtigsten Voten auch in der SER. zu publizieren. Wir möchten Herrn Prof. Dr. von Gonzenbach auch an dieser Stelle den besonderen Dank abstatthen, dass er uns die nachgesuchte Autorisation erteilt hat.

Die Redaktion.

*

Mittelschulreform und Schularzt

Von Dr. med. H. Wespi,
Schularzt der Kantonsschule, Zürich

In der Schweiz weisen von 134 Mittelschulen, die mir auf eine schulhygienische Umfrage geantwortet haben und unter denen sich alle wesentlichen Mittelschulen der Schweiz befinden, noch 16 Schulen keinen Schularzt und 52 Schulen nur gelegentlich konsultierte Privatärzte als Schularzte auf. An 30 Schulen von diesen 134 Mittelschulen werden die Schüler während der ganzen, so wichtigen Pubertätszeit nie systematisch-reihenmässig

untersucht. Unter diesen Schulen wiederum befinden sich im Welschland kantonale Mittelschulen mit über 1000 Schülern!

In 22 Schulen, die zum Teil mehrere hundert Schüler aufweisen, wird noch keinerlei Tuberkuloseprophylaxe (d. h. Durchleuchtung, Schirrbild, Tuberkulinproben) durchgeführt.

Diese Zahlen (die statistisch die schweizerischen Verhältnisse nicht vollständig erfassen und nur ein approximatives, wahrscheinlich zu gutes Bild geben) zeigen die dringende Notwendigkeit, auf die wichtigen schulhygienischen Bedürfnisse der Jugend während der Entwicklungszeit gerade an dieser Stelle hinzuweisen. Es muss öffentlich erklärt werden, dass es heutzutage nicht mehr verantwortet werden kann, die beste Jugend unseres Volkes in einer kritischen Zeit ohne systematische ärztliche Führung und Ueberwachung aufwachsen zu lassen. Obschon allerdings die Schüler der Mittelschulen sich in einem grossen Hundertsatz aus gehobeneren Bevölkerungsschichten rekrutieren, und deswegen die sozialhygienischen Bedürfnisse lange nicht die gleichen wie bei Schülern der Primarschulen sind, muss erneut die prospektiv-prophylaktische Bedeutung der schulärztlichen Medizin den verantwortlichen Schulbehörden in Erinnerung gerufen werden.

Die konsequent durchgeführte ärztliche Ueberwachung auf der Mittelschulstufe ist also immer noch ein zum Teil unverwirklichtes Postulat, wenigstens in einem Teil der Schulen und in ver einzelnen Kantonen.

Sicher scheint zu sein, dass jene Schulvorsteherin einer grossen deutschschweizerischen Stadt, wenigstens für das Gesamtgebiet der Schweiz, nicht völlig recht hatte, die geschrieben hat:

„Für die körperliche Gesundheit wird alles Menschenmögliche getan, nicht aber gegen die geistige und seelische Verlotterung der Mittelschülerinnen.“

Lassen Sie mich nun in Anbetracht der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit auf ein besonders dringliches Problem der Mittelschulhygiene eingehen.

Das Ueberlastungsproblem auf der Mittelschulstufe und die Stellungnahme des Schularztes

Wie Sie alle wissen, wird dieses Problem von

den verschiedensten Kreisen von Eltern, Lehrern, Schulleitungen immer wieder diskutiert. Sie kennen aus meinem Bericht von 1947 (Gesundheit und Wohlfahrt, H. 1/1948, p. 11) die Stellungnahme der französischen Schulärzte am Congrès d'hygiène scolaire et universitaire 1947 in Paris.

Das Belastungsproblem hängt untrennbar zusammen mit dem primären und zentralen Problem der Stoffauswahl. Diese Frage wird von Mittelschullehrern und weiten Volkskreisen immer wieder diskutiert. Hier dreht sich die Situation um Wesentlichstes der Erziehung der Mittelschüler und der zukünftigen akademischen Jugend. Es ist unverkennbar, dass eine solche Diskussion, die mit der Entwicklung und der Zukunft eines Landes so sehr zusammenhängt, nicht von einem kleinen Kreis von Spezialisten, z.B. nur von den Schulärzten, gelöst werden kann, sondern in einem demokratischen Staatswesen Diskussionsgegenstand einer breiten

Oeffentlichkeit bleiben muss. An der Lösung des Problemes muss letzten Endes das Volksganze interessiert bleiben.

Meines Erachtens können wir Schulärzte aus diesen Gründen nicht über die Stoffauswahl des Mittelschülers bestimmen, wie es etwa die französischen Schulärzte am erwähnten Kongress von 1947 getan haben. Wir können und sollen uns dagegen mit der Frage beschäftigen, wieviel Stoff einem Schüler eines bestimmten Alters zugemutet werden kann. Die Frage der Quantität, der Arbeits- und der Ruhezeit ist eine Angelegenheit des Schulhygienikers.

Die Belastung des Mittelschülers ist die Resultante einer ganzen Reihe von widerspruchsvoll sich auswirkenden Kräften, wobei die einen zu einer grösseren, die anderen zu einer geringeren Belastung hintendieren. Diese Kräfte setzen sich etwa so zusammen:

<p>Kräfte, die in Richtung Herabsetzung der Belastung (Bremsung) wirken:</p> <ul style="list-style-type: none"> a) besorgte Eltern b) Oekonomie-Bedürfnis c) Gesundheitsmassnahmen in weitestem Sinne d) vitale, triebhafte Bedürfnisse der Schüler e) viele unbewusste Kräfte der Schüler f) hygienische Besorgnisse der Schulleitungen g) Schularzt 	Schüler	<p>Kräfte, die in Richtung der Mehrbelastung wirken:</p> <ul style="list-style-type: none"> a) ehrgeizige Eltern b) Ehrgeiz der Schüler c) Staat, öffentliche Finanzen (Steuerzahler), Erziehungsdirektion („möglichst solide Kenntnisse“) d) Wissenschaft, Forschung, Industrie, Hochschule, Arbeitsgewähr e) Berufsstand, Fachinteressen f) Schulleitungen (Ehrgeiz der Schule)
--	---------	---

Für uns stellt sich die Frage, wo der Schularzt in dieser Auseinandersetzung stehen soll. Ich denke, dass er seiner Aufgabe gemäss mit voller Ueberlegung, aber auch mit Einsicht für die Forderungen der rechten Seite, sich auf die linke stellen sollte. Er hat dafür zu sorgen, dass keine unbilligen Anforderungen an seine Schutzbefohlenen gestellt werden, und dass die Anforderungen sich im Rahmen des physiologisch und hygienisch für diese Altersstufe Tragbaren halten. Dabei hat ihm die spezifisch gefärbte Physiologie des jugendlichen Alters dauernd vor Augen zu schweben, die durch die Faktoren Bewegungsdrang, rasche Ermüdbarkeit, vermehrte Zeit für Erholung determiniert ist.

Dieser erwähnten Forderung praktisch nachzukommen ist keineswegs leicht. Die heutigen Kenntnisse von Physiologie und Hygiene geben dem Arzt gar nicht ohne weiteres das Werkzeug in die Hand, um in vielen kritischen Schulsituationen rasch und eindeutige Antworten geben zu können. Dies trifft um so weniger zu, als jegliche Verallgemeinerung gerade hier sehr oft unrichtig ist. Sobald man sich an die Lösung solcher Probleme im Einzelfall macht, spielt nämlich die Frage von Begabung und Befähigung ganz wesentlich mit hinein.

Wie steht es mit der Ueberbelastung an unseren Gymnasien?

An verschiedenen schweizerischen Mittelschulen wurden schon wertvolle, auf Enqêtematerial basierende Untersuchungen vorgenommen. Ich erwähne nur kurz die Namen Fischer, Zollinger und

Gujer. Da diese Untersuchungen auf einem Material beruhen, das von schultechnischen Ueberlegungen ausging, möchte ich mich als Arzt nicht in diese Kontroverse mischen.

Ich möchte mich auch nicht in Probleme und Ueberlegungen verlieren, die zwangsmässig zu lebensanschaulichen Erörterungen führen müssen und damit eine Belastung erhalten, die wir vom praktisch zu lösenden Problem vorderhand möglichst fernhalten wollen.

Ich versuche deshalb aus meiner vierjährigen Erfahrung als Schularzt der Mittelschulen des Kantons Zürich diese Fragen zu beantworten. Da muss ich nun feststellen, dass wir überbelastete, „nervös zusammengebrochene Schüler“ sehr selten zu Auge gekommen sind. In mehreren Fällen habe ich nervöse Erschöpfungszustände bei Schülern gesehen. Fast regelmässig fanden sich aber in solchen Einzelfällen ganz andere, schulfremde Faktoren, die eine einleuchtende Erklärung für solche Zustände geben liessen, und zwar handelte es sich oft um exogene, oft auch um endogene oder psychisch-entwicklungsmässig bedingte Faktoren, die da als wesentlich betrachtet werden mussten (familiäre Krisen, persönliche Krisen, schwere Pubertätschwierigkeiten).

Weitaus häufiger noch als derartige, durchaus fassbare und schulfremde Faktoren traten mir leichtere nervöse Erschöpfungszustände bei Schülern entgegen, die eine mangelnde intellektuelle (seltener affektive) Begabung für diejenige Mittelschule aufwiesen, in der sie sich befanden. Natür-

lich bleibt da dem Schularzt nichts anderes übrig, als bei der Korrektur derartiger Zustände mitzuwirken. Er hat also mit anderen Worten, die Schulleitung im rechten Zeitpunkt mit allen Kräften in der nicht immer angenehmen „Polizeifunktion“ zu unterstützen, die an einer Mittelschule leider unumgänglich ist und menschlich oft recht schwer fällt. Eine positiv gerichtete, wertvolle Ergänzung derartiger Massnahmen wird durch den Berufsberater, der neue Möglichkeiten der Lenkung sieht, gegeben.

Die Forderung der scharfen intellektuellen Auslese ist für jede Mittelschule vorhanden und kann nicht umgangen werden. Ich glaube, dass es sehr wertvoll ist, wenn ein Schularzt (bei dem eine psychiatrisch-psychologische Ausbildung von grösstem Wert sein wird) bei den Auslesefunktionen mitwirken kann, weil er öfters Härten lindern und viele scheinbar „rettungslose Fälle“ doch zu lenken vermag. Dabei muss immer wieder betont werden, dass gerade auch der Schularzt Sinn für die Forderung sowohl des Individuums als auch der Schule haben sollte. Eine enge Zusammenarbeit von Schulleitung — Lehrer — Schularzt ist unerlässlich und von grösstem Wert. Sehr oft sind die sich stellenden medizinischen Probleme schwere. Es handelt sich in den weitaus meisten Fällen, die derart zum Schularzt kommen, um medizinische „Grenzfälle“, sowohl in psychischer als in somatischer Hinsicht. Oft wird auch der Schularzt trotz all seiner Vorbildung nicht sofort und rasch entscheiden können, sondern der Schulleitung im Interesse des einzelnen Schülers eine längere Beobachtungszeit empfehlen müssen.

Die sich stellenden Probleme sind im übrigen so wechselnder und individueller Art, dass Verallgemeinerung unmöglich sind. Wenn ich nicht auf Kasuistik eingehen will, muss ich mich auf diese Bemerkungen beschränken.

Was hat die Umfrage bei den Mittelschulen über das Problem der Ueberbelastung der Schüler ergeben?

Von 134 Mittelschulen gaben nur 17, d. i. zirka 12 Prozent an, dass Ueberbelastungen vorgekommen seien. Alle andern Schulen waren der Ansicht, dass ihre Schüler nicht überbelastet seien. Aber auch in diesen 12 Prozent von Ueberbelastungen waren Einschränkungen für die Vorkommnisse angegeben. Am häufigsten, d. h. bei 3 von 17 Schulen betraf die Ueberbelastung minderbegabte Schüler (Minderbegabung für die Forderungen dieser bestimmten Schule). Dabei wurde mehrfach auf das schwierige Problem der Auslese hingewiesen und betont, dass eine Mittelschule erhebliche Anforderungen stellen und die Schüler dieser Stufe eben ernsthaft zu arbeiten lernen müssten. Eine rasch erfolgende Auslese bei Schulbeginn könnte eine Ueberbeanspruchung zu schwacher Schüler verhindern und wäre deshalb wünschenswert. Sie würde aber in vielen Fällen dem Gerechtigkeitsanspruch zuwiderlaufen. Diese Ueberbelastung von jungen Schülern wird deshalb nie ganz zu vermeiden sein.

Diese intellektuellen Forderungen erheblicher Art sind m. E. gerade für unsere schweizerischen Bedürfnisse und der Notwendigkeit von Qualitätsarbeit unumgänglich.

Eine ebenfalls häufige Möglichkeit für Ueberbelastung (3 Schulen) bietet der lange Antransportweg zur Schule. Bei langen früh-morgendlichen Bahnfahrten von Landschülern ist eine Ueberbelastung häufig, aber auch unvermeidlich, wie ich aus eigener Erfahrung an der Kantonsschule Zürich bestätigen kann. Schüler der zürcherischen Landschaft sind in vielen Fällen gezwungen, im Sommer jeden Morgen zwischen 4.30 und 5.00 aufzustehen, um mit Fahrrad und Eisenbahn auf 7.00 Uhr zur Schule zu fahren. Auch beim winterlichen Schulbeginn um 8.00 Uhr wird von derartigen Landschülern noch ein grosser zusätzlicher Kraftaufwand verlangt, indem sie schon um 5.30 und 6.00 aufstehen und lange, dunkle Wege zurücklegen müssen. Es ist dem Schularzt nicht verständlich, dass da nicht schon lange eine Aenderung des Schulbeginnes getroffen werden konnte. Das Problem des Zurücklegens des Schulbeginnes ist ohne Zweifel komplex und Schulfaktoren und schulfremde Momente spielen zusammen mit. Da aber bei solchen, organisch durchaus gesunden Schülern doch hie und da Erschöpfungszustände auftreten (vor allem zu Ende des Winterhalbjahres) sollte m. E. möglichst bald Abhilfe getroffen werden.

Die Mittelschüler, die vom Land die städtischen Schulen besuchen, bilden auch in anderer Hinsicht ein Problem für Schularzt und Schulleitungen. Ich erwähne der Kürze halber nur schlagwortartig solche z. T. ungelooste Fragen:

- a) keine Ueberwachung in der Stadt;
- b) Aufenthaltsräume für Freizeit (Aufgabenzimmer haben sich gut bewährt);
- c) Frage der Schulmahlzeiten (Mensa). Relativ guten Anklang fand die Lösung, dass Schüler Getränke oder Suppe in der Schule beziehen und dort ihren mitgebrachten Lunch-verzehren können (Kantonsschule und Technikum Winterthur).

Für ein weiteres Kontingent von Ueberbelasteten wird die gehäufte Arbeit vor der Maturitätsprüfung angeschuldigt (2 Schulen in der welschen Schweiz).

Von 5 Schulen wird berichtet, dass weibliche Mittelschüler relativ häufig überlastet seien. Diese Beobachtung wurde gemacht an Arbeitslehrerinnen-, an Lehrerinnen-Seminarien, an einem Mädchen-Gymnasium. Es scheint, dass bei weiblichen Mittelschülern Arbeitseifer und Ehrgeiz eher eine grössere und gelegentlich gefährlichere Rolle spielen als bei männlichen.

Weitere Möglichkeiten für Ueberbelastung sind durch Hausaufgaben und Klausuren gegeben. Ueber zu viele Aufgaben klagen 4 Schulen. In Zürich hat sich die Institution von Aufgaben-Maxima, deren Nichtüberschreiten durch „Aufgabenbücher“ vom Klassenlehrer zu kontrollieren ist, scheinbar nicht schlecht bewährt. Dabei wurden folgende Hausaufgaben-Maximal-Belastungen vorgeschrieben:

13jährige	80 Minuten täglich
15jährige	100 Minuten täglich
ab 17 Jahren	130 Minuten täglich.

Natürlich hängt bei diesem System der Wirkungsgrad der Kontrolle vom Aufgabenbuchführer ab. Minderbegabte werden sicher durch die gleichen Aufgaben in einem völlig andern Mass zeitlich und psychisch belastet. Es sollte also eher ein schwä-

cher Schüler mit der Führung des Aufgabenbuches betraut werden.

Zu der oben mitgeteilten Aufgabenlast hinzu kommen in Zürich noch langfristige Belastungen, die nicht mitgezählt werden. Ueber das Wochenende selbst sollen keine Aufgaben gegeben werden.

Dieses Belastungsquantum stellt ein Maximum dar, das laut unseren Aufgabenbüchern eher selten erreicht wird. Sicher ist aber die Belastung eines Schülers während seiner Entwicklungszeit durch diese Aufgabemenge schon ganz beträchtlich, und Bernhard Shaw würde sicher mit entrüsteten Worten das Auferlegen so vieler Aufgaben als Verdummungsmethode glossieren.

Persönlich scheint mir die Belastung durch Klausuren eher grösser als durch normale Hausaufgaben, weil zu der rein zeitlichen Anstrengung hinzu durch Klausuren ein psychologisches Belastungsmoment von grösserer Bedeutung tritt. Allerdings sind gehäufte Klausuren an der Zürcherischen Kantonschule verboten (es sollten nicht mehr als 2 Klausuren am Tag stattfinden). Eine wesentliche Häufung tritt aber meiner Erfahrung nach doch gelegentlich auf und wirkt dann vor allem bei schwächeren Schülern leicht neurotisierend.

Die Neurosebereitschaft geht im übrigen, wie zu erwarten ist, keineswegs mit irgendwelchen äusseren Faktoren parallel. Hier wirken sich innere Gegebenheiten und vor allem konstitutionelle Momente für das Zustandekommen von neurasthenischen Zuständen viel gravierender aus. Psychiatrischerseits muss vor allem immer wieder betont werden, dass sogenannte „Nervenzusammenbrüche“ aus ganz verschiedenen Gründen entstehen können und nichts Einheitliches sind. In der schulärztlichen Praxis ist mir noch kein einziger Fall begegnet, bei dem man die Mittelschule und deren Anforderungen ursächlich für einen „Nervenzusammenbruch“ hätte verantwortlich machen könnten, wie das gelegentlich von Eltern und sogar von Schulfachmännern getan wird. Dass gar noch mehrere Jahre nach der Matura „Nervenzusammenbrüche“ infolge der Belastung durch die Schule möglich wären, darf wissenschaftlich ausgeschlossen werden. Bei allen derartigen neurotischen oder neurasthenischen Entwicklungen, die natürlicherweise auch bei Mittelschülern auftreten, stehen stets andere Faktoren einwandfrei im Vordergrund: so innerliche und äusserliche Schwierigkeiten, die gewöhnlich recht wenig oder gar nichts mit der Schule selbst zu tun haben. Dieses Gesagte gilt auch für diejenigen Suizidfälle, die mir bisher bei Mittelschülern begegnet sind. Die Schule spielt in solchen Entwicklungen gewöhnlich nur ganz am Rand der psychischen Vorgänge mit.

Es darf festgestellt werden, dass nervöse Störungen bei unseren Mittelschülern selten sind. Durchschnittlich verfügen die Schüler sogar über eine recht robuste psychische Gesundheit. Allerdings treten mannigfache Schwierigkeiten auf, die mit der Pubertät zusammenhängen. Sie bleiben nur wenigen Schülern ganz erspart. Es gehört im übrigen meines Erachtens für einen Mittelschüler von heute auch eine gehörige Dosis psychischer Gesundheit zum notwendigen Rüstzeug mit dazu. Auch in dieser Hinsicht braucht es eine Vorbereitung auf das zukünftige Leben, wo der „Nervenkrieg“ ja eine zunehmend wichtigere Rolle spielt.

Von einer prinzipiell weiteren Warte aus sind die Verhältnisse im Falle von genialer Begabung zu beurteilen, die aber auch nicht alltäglich anzutreffen ist.

Weitaus an erster Stelle als Schädigungsfaktor für unsere jungen Leute im Entwicklungsalter scheinen nach den Aeusserungen der verschiedenen Schulleitungen schulfremde Beanspruchungen zu stehen. Vor allem aus der französischen, aber auch aus der deutsch sprechenden Schweiz, wurden Klagen laut, wie sehr Radio (während der Hausaufgaben!), Kino, illustrierte Zeitungen, gesellschaftliche Anlässe mit und ohne Erlaubnis der Eltern, Autofahrten und schliesslich übertriebener Sport (Sportklubs und ihre Anforderungen!) die jungen Leute absorbieren würden. Diese Faktoren des modernen Lebens hätten nervöse Schädigungen zur Folge und sie würden vor allem jene Besinnung auf die späteren Lebensaufgaben und auf weitere Ziele beeinträchtigen, die heute so sehr not täte. Viele Schulleitungen haben mich gebeten, gegen diesen Unfug Front zu machen und dahin zu wirken, dass den Eltern diese Gefahren drastisch vor Augen geführt würden. Es scheint mir durchaus wichtig, diese Aufrufe von besonnenen Schulleitern hier wiederzugeben und die Bitte anzufügen, dass allerorts diese Entwicklung im Auge behalten werde, dass Schulärzte und Schulleitungen, nicht zuletzt die Lehrer aller Stufen durch geeignete Mittel hemmend und bessernd auf die Jungen einwirken mögen, sei es im oder ausserhalb des Unterrichtes, sei es durch Belehrung, durch Vorbild oder durch Ironie.

Gerade von einer zürcherischen Schulleitung wurde in einer Besprechung darauf hingewiesen, wie sehr auch den Eltern der Mittelschüler eine grosse Aufgabe der Führung ihrer Söhne obliege, der durchaus nicht alle Eltern gerecht würden. Es ist und bleibt unmöglich, dass ein durchschnittlich veranlagter Junge ohne eine gewisse Steuerung des Elternhauses die Mittelschule durchläuft, ohne häufig schwer anzustossen. Die Eltern müssen sich auch klar darüber sein, dass von der Schule im Interesse der Schüler erhebliche Anforderungen gestellt werden müssen. Eine Bemitleidung der Schüler führt gewöhnlich zu nichts Gute und wird oft gerade von zu wenig klar sehenden Eltern zum Ausdruck gebracht, die nicht wissen, wie grosse Leistungen die Vorbereitung zum Studium und später das Studium selbst von einem jungen Menschen fordern.

Eine letzte These möchte ich an dieser Stelle noch aufstellen: In dem recht ausführlichen Naturkundunterricht unserer Mittelschulen fehlt noch völlig eine praktische Gesundheitserziehung. Sicher wäre die Möglichkeit von der Theorie zur Praxis weiterzuschreiten stofflich und zeitlich vorhanden. Besonders brennend wird dieses Bedürfnis, Gesundheitsfragen an die Mittelschüler heranzubringen, wenn man sich überlegt, dass weitaus die Mehrzahl der Schüler später nie mehr Gelegenheit hat, sich mit gesundheitlichen und hygienischen Fragen ernsthaft auseinanderzusetzen. Bei der zunehmenden Komplexität des modernen Lebens, bei den steigenden gesundheitlichen Schädigungen, denen wir heute ausgesetzt sind, ist es aber ein dringendes Bedürfnis geworden, hier aufklärend einzutreten. Das oft sehr grosse Unverständnis

gesundheitlichen Fragen gegenüber, das sich gelegentlich beängstigend auswirkt (Abstimmungen über Medizinalfragen!), spricht recht deutlich.

Meines Erachtens sollte uns in dieser Hinsicht das Vorgehen Amerikas, das mit Tatkraft und grossem Optimismus neue aufklärende Wege geht, vorbildlich sein. Natürlich müssen wir dieses Vorbild auf unsere Verhältnisse übersetzen. Wir dürfen aber nicht untätige und unbeteiligte Zuschauer bleiben.

Von besonderer Dringlichkeit scheint mir eine derartige Aufklärung (durch geeignete Aerzte) vor allem für Gewerbeschulen, Technika und Berufsschulen auf der Mittelstufe zu sein. Hier sollte unbedingt auf die gewerblichen Gesundheitsschäden, auf die Möglichkeit der Berufskrankheiten, der Vergiftungen usf. von kompetenter Stelle hingewiesen werden. Diese kompetente Stelle wird aber nur ein Arzt, vielleicht nicht immer der Schularzt, sein können.

Ebenso wesentlich wäre m.E. die gesundheitlich-hygienische Aufklärung an Mädchenmittelschulen, auf die ja auch die französischen Aerzte hingewiesen haben. Der Unterricht sollte sich aber überall in den Mittelschulen viel weniger auf die Anzahl der Wirbel und Schädelknochen als auf effektive praktische Fragen (Impfschutz, Tbc., Kinder-, Infektionskrankheiten, Krebs, Geisteskrankheiten, Gewerbeleid usw.) beziehen, und er sollte möglichst eng mit praktisch-medizinischen Fragen verbunden bleiben.

Es scheint mir, dass wir da, in dieser Hinsicht, zukunftsgläubiger und optimistischer werden sollten. Meine abschliessenden Wünsche beziehen sich auf diesen Optimismus, der dazu angetan ist, einen verderblichen Fatalismus, dem wir noch viel zu sehr huldigen, zu überwinden.

Zusammenfassung und Thesen für den praktischen Arbeitseinsatz auf dem Gebiete der Mittelstufe

1. Konzentration der Stundenpläne auf Wesentliches. Die Schüler dürfen im Entwicklungsalter zeitlich nicht zu sehr belastet werden. Maximalprogramme!

Aerztlich ist zu betonen, wie wichtig genügend Freizeit und eine genügende Schlafdauer ist.

Für das Alter von 11—15 Jahren (Unterstufe) müssen 10 Stunden Schlaf, für das Alter von 15 bis 18 Jahren 9 Stunden Schlaf als Minimum gefordert werden.

(Dieser Forderung entsprechen auf der Unterstufe ca. 30—33, auf der Oberstufe ca. 36—38 Wochenstunden Schule.)

2. Dem Problem der Landschüler soll vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt werden: Landschüler sind oft durch die lange Anfahrt zu sehr belastet und leiden unter einem chronischen Schlafmanko. Für Landschüler soll der Schulanfang frühestens auf 8 Uhr morgens festgelegt werden. Die Stundenpläne sind zu konzentrieren. Eventuell est ein ganzer Freitag einzuschalten. Aufgabenzimmer. Ueberwachung der Freizeit und Einrichten von Essgelegenheiten.

3. Der Regelung der Hausaufgaben ist durch vermehrte Kontrolle der Aufgaben durch Schulleitung und Schularzt besondere Beachtung zu schenken,

(90 Minuten auf der Unterstufe, 120 Minuten auf der Oberstufe als Belastungsmaximum.)

4. Bekämpfung der „modernen“ Zerstreutheit: Die unsinnige Zerstreutheit durch Radio, Kino, Auto, Sport, ausserschulische gesellschaftliche Beanspruchung ist zu bekämpfen durch Aufklärung, Glossierung, Erziehung.

5. Wert von vernünftig betriebenem Sport und Freizeit: Dem sportlichen Ausgleich ist vermehrter Wert beizumessen. Aufrechterhalten der dritten Turnstunde unbedingt notwendig. Wichtig: Freiluft-Nachmittage, Badenachmittage, Skiferien, vermehrte Schulreisen und Exkursionen.

6. Verbesserung der Tuberkulosebekämpfung zur Zeit der Pubertät: Ausbau der Reihenkontrolle mittels Durchleuchtung und Schirmbild. Einführung der BCG-Impfung in breiterem Rahmen auch in der Deutschschweiz.

7. Gesundheitserziehung: Eine Erziehung zur Gesundheit wird bei fortschreitender Zivilisierung und Technisierung dauernd notwendiger. Sie muss bewusster erfolgen. Der Gesundheitsoptimismus muss gefördert werden. Der Schularzt soll wichtige gesundheitliche Probleme in der obersten Klasse zusammen mit den Naturkundelehrern mit den Schülern besprechen. Die Mittelschule ist die letzte Gelegenheit dazu.

Für die technischen Schulen muss ein Gewerbehygiene Unterricht eingeführt werden.

Überbürdung in der Primarschule

Thesen von Prof. Dr. E. Probst,
Schulpsychologe, Basel

Im allgemeinen kann von einer Ueberlastung in der Primarschule nicht gesprochen werden. Dagegen trifft man auf Ermüdungserscheinungen, die sich aus der individuellen Veranlagung einzelner Kinder und auf Grund besonderer Verhältnisse ergeben.

1. Der biologische und psychische Zustand der Neueintretenden entspricht nicht immer dem wirklichen Alter. Kinder, die sich langsam entwickeln, sind oft den Anstrengungen der Schule nicht gewachsen. Lässt man sie ein Jahr länger warten, folgen sie oft dem Unterricht ohne Mühe.

2. In gewissen Fällen ist die Wiederholung einer Klasse zu empfehlen. Leider erblicken viele Eltern darin eine Diffamierung. Diese einseitig-moralische Betrachtungsweise ist falsch. Als Hygieniker und Pädagogen haben wir die Aufgabe, den Eltern zur Einsicht in die konstitutionellen Zusammenhänge zu verhelfen.

3. Klassen mit grosser Schülerzahl verhindern eine individuelle Behandlung der Kinder. Der Abteilungsunterricht, wie er in Basel für die ersten vier Schuljahre üblich ist, bringt da eine gewisse Erleichterung. (Beispiel: Im zweiten Schuljahr 16 Lektionen für die ganze Klasse, je 7 Lektionen für jede der zwei Abteilungen = 23 Stunden für das Kind, 30 Stunden für die Lehrer.)

4. In grösseren Ortschaften ist die Errichtung von speziellen Klassen mit kleiner Schülerzahl (14 bis 18) zu empfehlen. (Beispiele: Beobachtungsklassen in Basel und Zürich. Nicht für Debile. Diese sollten in Hilfsklassen unterrichtet werden.) Nervöse, Schwächliche, schlecht Konzentrierte und Selbstunsichere machen aber in kleinen Klassen oft

gute Fortschritte, besonders wenn auch da das Prinzip des Abteilungsunterrichts gilt.

5. Die Zahl der Schulstunden ist im allgemeinen für die Primarschüler nicht zu hoch. Es fällt aber auf, dass die Zahl der Lektionen für Erstklässler von Kanton zu Kanton sehr verschieden ist. (Zwischen 16 und 24, wobei aber die Resultate ungefähr gleich sind.)

Spezielle Aufmerksamkeit ist den Stundenplänen zu schenken. Zwei Nachmittage sollten auch für die Oberklassen frei bleiben. Schulanfang nicht vor 8 Uhr, Schluss nicht nach 16 Uhr, für den Nachmittag keine anstrengenden Fächer, eher Turnen, Sport, Singen, Zeichnen usw.

6. In manchen Lehrplänen wird das Entwicklungsalter zu wenig berücksichtigt. Die Fähigkeit zur Abstraktion ist bei Kindern von weniger als 12 Jahren noch nicht weit fortgeschritten. Man hat beobachtet, dass das Rechnen mit gemeinen Brüchen und das Lernen von grammatischen Regeln im 7. Schuljahr in der Hälfte der Zeit bewältigt wurden, die im 5. Schuljahr dafür aufgewendet werden müssten. Die Grundregeln der Entwicklungspsychologie sind wenig bekannt und werden zu wenig beobachtet.

7. Aufnahmeprüfungen für Gymnasien und andere höhere Schulen werfen oft ihre Schatten in das vorangehende Schuljahr voraus. (Beispiele: 4. Klassen in Bern, 6. Klassen in Zürich.) Es wird manchmal so unterrichtet, als ob alle Schüler in höhere Schulen übertragen würden. Der Unterricht sollte auch hier dem Durchschnitt, nicht nur der Elite angepasst sein.

8. Eine angemessene Freizeit, womöglich bei Tageslicht, soll für alle Kinder erhalten bleiben. Die Schularbeit darf nicht den ganzen Tag ausfüllen. Manche Aufgabe, die heute zu Hause ausgeführt werden muss, könnte während der Schulzeit bewältigt werden. Kinder brauchen ebensogut eine Erholungszeit wie die Erwachsenen.

9. Gewisse Klassen leiden unter dem schlechten Gesundheitszustand einzelner Lehrer und Lehrerinnen. Wer sich nicht im Vollbesitz seiner Kräfte befindet, kann nicht so frisch, so gerecht und so geduldig sein wie ein Gesunder. Es ist deshalb eine Aufgabe der Schulärzte, auch auf den Gesundheitszustand der Lehrer und Lehrerinnen zu achten. Ein Erholungsurwahl zur rechten Zeit und von genügender Dauer dient oft auch dem Wohle der Kinder.

(Fortsetzung folgt)

Deutsche Kinderschicksale

Von Dr. Peter Ringger

An einem regnerischen Junitag fuhr ich mit der Walddörferbahn nach Hamburg-Volksdorf hinaus. Von hier gelangt man in zwanzig Minuten durch einen Naturpark zum Johannes-Petersen-Heim, einem der grossen roten Backsteinbauten, wie man sie hier häufig findet. Aber nicht von diesem Bau will ich berichten, sondern von den Kindern, die ihn bewohnen, und die sich eben um ihre Lehrerinnen versammelten, als ich auf das Hauptportal zuschritt. Es sind Kinder im schulpflichtigen Alter, von sieben bis vierzehn Jahren. „Kinder“ ist wohl nicht der richtige Ausdruck; denn dies ist eine besondere Schule, und es sind besondere Kinder.

Das Johannes-Petersen-Heim ist sozusagen eine Beobachtungsstation. Hier schickt das Landesjugendamt der Hansestadt Hamburg seine „Kinder“ hin. Da gibt es zum Beispiel welche, die ihren Eltern entzogen werden mussten, und es gibt Waisen- und Flüchtlingskinder, deren man sich in diesem Heim annimmt. Fast alle diese Geschöpfe sind irgendwie gezeichnet, weniger von Hunger, von Misshandlung oder Heimweh, sondern gezeichnet vom Schicksal. Und dies ist das Erschütternde: Kinder, die ein Schicksal, die eine Vergangenheit haben, Kinder, die sich nicht mehr frei entwickeln können, weil sie durch diese oder jene Erlebnisse belastet sind.

Wenn man das Glück oder Unglück hat, Einblick in die Akten solcher Menschenkinder zu bekommen, so steht man erschüttert vor einer Fülle des

Elends und der Verderbnis dieser Nachkriegszeit. Da musste zum Beispiel ein achtjähriger Junge von seiner Mutter weggenommen werden. Sein Vater ist heute noch in russischer Kriegsgefangenschaft, die Mutter vergnügt sich in Anwesenheit ihres Kindes jede Nacht mit irgend einem Liebhaber. Da sind zwei Geschwister, sechs- und achtjährig, mit traurigen Augen und mit Aermchen, die nicht dicker sind als Besenstiele. Ihre Mutter wurde nach Russland verschleppt, ihr Vater misshandelte sie, gab ihnen fast nichts zu essen, verkaufte ihre Zuckerkarten und löste dafür Schnaps ein, usw. Da ist ein zehnjähriger Bengel, der seinen Pflegeeltern durchgebrannt ist. Grund: er hatte seinem Pflegevater ein paar Bücher gestohlen und sie gegen eine Pfeife und gegen Tabak umgetauscht. Um der Strafe zu entfliehen, hatte er Reissaus genommen, bis er schliesslich in Hamburg strandete, nachdem er Hunderte von Kilometern zu Fuss und als blinder Passagier zurückgelegt hatte.

Was sittliche Verwahrlosung betrifft, so findet man sie in ihrer Weise auch bei den Mädchen. Da gibt es welche, die mit zwölf und dreizehn Jahren schon alles hinter sich haben, und wenn's ans Stehlen geht, stellen sie die Knaben sogar meistens in den Schatten.

Am erschütterndsten ist das Los der Flüchtlingskinder. Folgender Fall ist keineswegs selten: eine Mutter flieht mit ihrem Kind aus der Ostzone nach Westdeutschland, und hier setzt sie ihr Kind